

Psychotherapie als kapitalismuskritische Gesellschaftstheorie?

Eine Replik auf Angelika Grubner

Sarah Buchner¹, Wien

Zusammenfassung

Ausgehend vom Online-Vortrag "Ein politisch philosophischer Zwischenruf" und dem daraus resultierenden Artikel „Psychotherapie – Ablenkungsmanöver von der Politik?“ von Angelika Grubner in *Phänomenal* 1/2021, hat sich die Verfasserin dieses Beitrags mit Grubners Werk "Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus. Eine Streitschrift." (2017) befasst. Der vorliegende Beitrag versucht sich an einer kritischen Alternative zu Grubners Thesen und damit einer tauglicheren Antwort auf ein altes Streitthema, nämlich das der sozialen Frage in der Psychotherapie. In ihrem Artikel stellt Grubner metatheoretische Überlegungen zur Rolle der Psychotherapie im Neoliberalismus an. Sie stellt die These auf, dass die Psychotherapie zu einem Verlust politischen Handelns führe, da es durch die mit ihr einhergehende Verinnerlichung bzw. Individualisierung (sozialer) Problemlagen zu einem Verlust des Gemeinsamen bzw. der gemeinsamen Wirklichkeit käme. Damit würden die gesellschaftlichen Verhältnisse – der kontinuierliche Abbau des Wohlfahrtsstaates – einzementiert. (Grubner 2021, 63) In ihrem Buch führt sie diese Thesen näher aus und bietet am Ende auch einen Ausweg aus diesem Dilemma an. Diese werden in dieser Replik hinterfragt und als problematisch ausgewiesen. Grubners Argumentation verwässert konkrete Inhalte durch Verdinglichung, mit der Konsequenz, dass in ihren Überlegungen auch keine konkreten verantwortlichen Subjekte und Adressat*innen ihrer Forderungen vorkommen. Folgte man ihrer Argumentationslinie, würden Menschen in ihren Leidenszuständen auf der Strecke bleiben. Zum Abschluss dieser Replik werden mögliche Alternativen zu Grubners Vorstellungen skizziert.

Grubners Kritik und Forderungen

In ihrer Streitschrift arbeitet Grubner unter Zuhilfenahme von Begrifflichkeiten und Methoden des Soziologen Michel Foucault (1926–1984) das historische Gewordensein der Psyche bzw. des Psychischen heraus. (vgl. Foucault 1992, 33) Grubner will mit diesem foucaultschen historischen Abriss betonen, dass die Psyche bzw. das Psychische nicht etwas ist, das plötzlich entdeckt, sondern das mittels des Über-sich-selbst-redens bzw. Sich-selbst-zum-Thema-machens erst erzeugt worden ist. (Grubner 2017, 165)

Sie schließt ihren Bogen in der Gegenwart, die gekennzeichnet sei durch eine neoliberale Leistungsgesellschaft, in welcher die Psychotherapie in Hinblick auf Machtpraktiken und Wissensproduktionen eine Schlüsselrolle einnehmen würde. Hierbei beruft sie sich hauptsächlich auf den Philosophen Byung-Chul Han, der aufzeigt, dass die Massenkrankheit „Depression“ als Ausdruck einer Krise der Freiheit verstanden werden könne. Scheitert der Einzelne in der Leistungsgesellschaft, dann sei die unausweichliche Konsequenz Selbstbeschämung, da mensch sich lediglich die eigene Verantwortung vor Augen führt und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Verhältnisse als

Hauptursache (sic!) nicht in Frage stellt. (Han 2015, 10) Dem folgend kritisiert Grubner, dass sich die Psychotherapie dem neoliberalen Dogma unterwerfen würde. Dies sei unter anderem daraus ersichtlich, dass die Psychotherapie-Ausbildung in Österreich zur Gänze in privater Hand sei. (Grubner 2017, 211) Erst der daraus resultierende Ausbildungsmarkt würde die Psychotherapie zu einer Wissenschaft künden, legitimiert durch Geld; die Wissenschaftlichkeit der Psychotherapie sei jedoch wegen der sich widersprechenden Richtungen tatsächlich gar nicht gegeben, da ein einheitliches Forschungsparadigma fehle. (ebenda, 213) Außerdem sei Psychotherapie zwar rechtlich mit der ärztlichen Hilfe gleichgestellt, die Abwicklung mit den Krankenkassen aber unterschiedlich geregelt. (ebd., 214) Schlussendlich sei es in den letzten Jahren zu einem zahlenmäßigen Anstieg der Berufsgruppen mit der Folge gekommen, dass die (private) Lobby größer geworden sei und dadurch psychologisches Wissen auch in andere Felder wirke, wie z.B. Lebens- und Sozialberatung, ohne dass sich Psychotherapie dazu positionieren bzw. abgrenzen würde. (ebd., 217) Grubner stellt sich nun die Frage, wie die Politik zurück in die Psychotherapie kommen kann bzw. zur Politik werde.

Grubner stellt auch konkrete Forderungen auf, die den von ihr kritisier-

¹ Für die lebhafteste Diskussion und kritische Auseinandersetzung gilt Gerhard Stemmerger mein ausdrücklicher Dank.

ten Verhältnissen entgegenwirken sollen. Es müsse einen öffentlichen Zugang zur Psychotherapie-Ausbildung geben und kritisches Hinterfragen des Systems zum fixen Bestandteil des Curriculums werden. (ebd., 343) In der Psychotherapie müsse die Verschränkung mit dem Sozialen mehr in den Blick genommen werden, da menschliche Subjekte eben nie losgelöst vom sozialen Kontext betrachten kann; eine Gegenbewegung zur Individualisierung wäre so zu fördern. (ebd., 324) Außerdem sollte das Konzept der Psyche ent-naturalisiert werden, da – Verweis auf Foucault – die Psyche nichts Natur-Gegebenes sei. Konkret auf die therapeutische Praxis bezogen, fordert sie unter anderem, die „zwangsweise Psychotherapie“ zu verweigern (gemeint ist die Bindung bestimmter Leistungen an das Absolvieren einer Psychotherapie), um als Psychotherapeut*innen auf widerständige Art und Weise auf krankmachende Bedingungen aufmerksam zu machen. Die Berufsgruppe müsse dabei eben in Kauf nehmen, dass ihr damit dieses Klientel (sic!) verloren gehen würde (ebd., 340f.). Als Forderung an die psychotherapeutische Gemeinschaft kann man auch Grubners Kritik lesen, die Berufsgruppe würde sich – ganz den neoliberalen Forderungen gemäß – den Selbstoptimierungswünschen der nicht wirklich kranken Menschen verschreiben, statt sich auf die Krankenbehandlung zu konzentrieren.

Ihre Forderungen muten im Vergleich zu ihrer radikalen Kritik an der Funktion von Psychotherapie bescheiden an. Denn inwiefern ihre Forderungen etwas an den kritisierten Verhältnissen ändern sollten, wird nicht ersichtlich. Deshalb ist es notwendig, sich nochmals den grundsätzlichen Fragen zu zuwenden.

Wesen und Funktion(en) von Psychotherapie

Alle entwickelten Gemeinwesen beziehen ihre Legitimation in hohem Maße aus ihrer Fähigkeit und Bereitschaft, die Existenzbedingungen ihrer Mitglieder zumindest auf einem bestimmten Niveau zu gewährleisten. Dazu gehören auch Vorkehrungen und Einrichtungen



„Hand Me Down“ 2021, Montage von Roy R. Behrens, Bobolink Books

zum Schutz der Gesundheit ihrer Mitglieder. Deren sachliche Funktion ergibt sich zunächst aus ihrer tatsächlichen Eignung für diese konkrete Aufgabe, vor bestimmten Gesundheitsgefährdungen zu schützen und für Besserung oder Heilung bei Krankheit zu sorgen. Nur wenn diese konkrete sachliche Funktion zumindest einigermaßen erfüllt wird, kann die jeweilige Maßnahme oder Einrichtung weitere Funktionen erhalten, die mit ihrer primären Funktion unter Umständen nur noch wenig zu tun haben. Nicht selten gelingt es Machtgruppen und Institutionen der Gesellschaft, mit solchen sekundären Funktionen die primären so zu untergraben, dass diese zunehmend in Frage gestellt sind.

Dementsprechend findet auch hier ein ständiger Kampf um den konkreten Ort und die Funktion der einzelnen Maßnahmen und Institutionen in der Gesellschaft statt. Die Psychotherapie bildet da keine Ausnahme.

Psychotherapie hat zuallererst die Funktion, einen spezifischen Beitrag zur Erhaltung und Wiederher-

stellung der Gesundheit des Menschen zu leisten.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Psychotherapie als apolitisch zu sehen ist. Sie hat durchaus politische (wie auch ökonomische, soziale und kulturelle) Dimensionen, mit denen sich (angehende) Psychotherapeut*innen im Theoriediskurs sowie in der therapeutischen Praxis auseinandersetzen müssen. Therapeutisches Handeln ist jedoch primär als *soziales* Handeln zu definieren, da es zu einer Entlastung von Individuen, Familien und vielleicht auch ganzer Gemeinschaften beiträgt. Es kann weiters als *kulturelles* Handeln definiert werden, durch die ethisch-normative und wissenschaftlich gestütz-

te Handlungsorientierung auf die Wiederherstellung der psychischen Gesundheit. Therapeutisches Handeln als Dienstleistung betrachtet, weist auch eine *wirtschaftliche* Dimension auf und – wenn es von der Krankenkasse mitfinanziert wird –, ist es natürlich auch *Teil der Gesundheitspolitik*. (vgl. Knebel 2018). Psychotherapie hat demnach ne-

hin hochgehaltenen Anspruch der Freiwilligkeit ohne Aufschrei oder Gegenwind aufzugeben“ habe (Grubner 2021, 53). Das Beispiel ist zumindest schlecht gewählt. Diese Regelung ist weder die erste, die einen bestimmten Anspruch vom Absolvieren einer Psychotherapie abhängig macht (man denke an „Therapie statt Strafe“), noch

gen zu führen, führt nur dazu, bereits bestehende gesellschaftliche Ungleichheiten noch zu verstärken. Anstatt die gesamte Psychotherapiewelt (die ja viel heterogener ist, als hier angerufen: Fokus auf die Entstehungsgeschichte und Einordnung der Psychoanalyse) pauschalierend anzuklagen, erscheint es viel mutiger und konstruktiver, sich mit der Haltung der einzelnen psychotherapeutischen Disziplinen und ihrer Rolle bzw. ihrem jeweiligen Handlungsspielraum im konkreten Tun – sei es im Einzel- oder auch im Gruppensetting – auseinanderzusetzen und diese kritisch auf noch nicht ausgeschöpfte Potenziale zu hinterfragen. Um einer weiteren Abgrenzung entgegenzuwirken, erscheint etwa für eine humanistisch ausgerichtete und gesellschaftskritische Psychotherapie, die Würde und Wohl des Menschen im Blick hat und nicht ein neoliberales Dogma, die konkrete interdisziplinäre Integration pädagogischer, künstlerischer, sozialarbeiterischer Ansätze erforderlich – ganz dem Leitsatz des marxistischen Philosophen Gramsci (1891-1937) entsprechend: „Die Wahrheit liegt im Konkreten.“ (Gramsci 1994, S. 1947)

Laut Grubner kann, was die Psychotherapie geeignet macht für die Stabilisierung der jeweils herrschenden Verhältnisse, auch zum Potential für Emanzipation werden. (Grubner 2017, 353) Dem ist insofern zuzustimmen, als Psychotherapie eben auch politische, soziale, ökonomische und kulturelle Dimensionen aufweist. Psychotherapie als "Bürger*innen-Emanzipationsbewegung, die sich den Möglichkeiten eines guten Lebens verschreibt" (ebd., 337) zu definieren und daraus abzuleiten, dass die therapeutische Praxis der richtige Ort wäre, um politisch zu werden, ist aber unrichtig.



„Her Master's Voice“ 2021, Montage von Roy R. Behrens, Bobolink Books

ben der primären Funktion der professionalisierten Hilfe in psychischen Notlagen mehrere sekundäre gesellschaftliche Funktionen, die ständig Gegenstand der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um ihre Bestimmung sind – dazu zählt auch, was Grubner unter der herrschaftsstabilisierenden Funktion von Psychotherapie versteht.

Grubner führt als Beispiel an, dass der Erhalt des Rehabilitationsgeldes in Österreich an die Mitwirkung an den jeweiligen Reha-Maßnahmen geknüpft ist, die ein „Case Management“ für die betroffene Person zusammenstellt – dazu kann auch eine Psychotherapie zählen. Grubner sieht hier einen Beleg dafür, dass „die psychotherapeutische Community ihren bis da-

entspricht sie einem einheitlichen Trend. Vor allem aber verwechselt Grubner Freiwilligkeit mit der Abwesenheit jeglicher Einschränkung und Bedingung – eine folgenreiche Verwechslung, gegen die die Gestalttheorie aus gutem Grund schon immer aufgetreten ist (vgl. Wertheimer 1940 in 1991). Diese Gleichsetzung bleibt auch dann falsch, wenn es im konkreten Fall gute Gründe gibt, gegen konkrete Bedingungen zu opponieren.

Die Forderung Grubners, in solchen Fällen die Therapie zu verweigern, ist ein hoher und moralisch nicht haltbarer Preis: Die vulnerabelsten gesellschaftlichen Gruppen quasi als „Kanonenfutter in die Schlacht zu schicken“, um das neoliberale Antlitz der Psychotherapie vor Au-

Genau dies fordert Grubner aber, indem sie Psychotherapie als "Technologien des Selbst" (Grubner 2017, 177 / Foucault 1993) und als "Führen der Führung" (ebd., 249) definiert. Problematisch ist dabei: Wird Psychotherapie als Form des Regierens verstanden, gilt es mit Marx zu bedenken, dass die Psychotherapie den Staat oder die Macht nicht einfach übernehmen und für emanzipatorische Zwecke umfunktionieren kann. Auch gibt es bei Grubner keine konkrete handelnde Menschen bzw. Subjekte, die Macht ausüben, führen, regieren - vielmehr spricht Grubner in verdinglichten Kategorien, wie von „der“ Psychotherapie, die Macht ausübt etc., als ob es eine Einheitspsychotherapie als handelndes Subjekt gäbe und nicht die mit vielen Strömungen und Ausrichtungen identifizierten Menschen, denen eine sinnvolle therapeutische Tätigkeit ein Anliegen ist.

Gerade weil Grubner die handelnden Subjekte fehlen, lässt sie offen, was Psychotherapie zu dieser emanzipatorischen Umfunktionierung beitragen soll und ebenso, wie das Verhältnis zu Herrschaft und Selbsttechnologie aussieht; sie geht auch nicht darauf ein, wo sie das Potential der Selbsttechnologien für eine emanzipatorische Psychotherapie sieht. (vgl. Knebel 2018) Stattdessen stellt sie „die Frage in den Raum, ob sich eine so verstandene Psychotherapie gleichsam zu einer umfassenden kapitalismuskritischen Gesellschaftstheorie entwickeln kann“ (Grubner 2017, 353) und so die Psychotherapie ersetzt. Diese Forderung, wie sie auch Eva Illouz (2011) vertritt – auf die Grubner sich auch beruft –, entsteht aber nur dadurch, dass von einer dichotomen Gegenüberstellung ausgegangen wird: unveränderbare gesellschaftlich verursachte Leidenszustände und veränderbare, persönlich verursach-

te Leidenszustände. (vgl. Knebel 2018) Diese dichotome Darstellung reproduziert die im Alltag verbreitete Haltung, wir seien den gesellschaftlichen Bedingungen passiv ausgeliefert – vergessend, dass die soziale Welt von uns selbst erzeugt wird. Durch diese Dichotomisierung kommt es zu einer Verdinglichung der sozialen Welt, die – mit Marx gesprochen – "als ein außer ihnen liegendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen" erlebt wird. (Marx 1887/1975, 86)

Genau dieser Verdinglichung fällt auch Grubner zum Opfer. Sie schreibt nämlich durchgehend von *der* Psychotherapie, ohne klar zu machen, wen sie damit eigentlich anspricht. Sie lässt damit die wichtigste Frage nach den Akteur*innen und ihren Handlungsmöglichkeiten und die damit einhergehende Verantwortung offen, ganz so, als hätte *die* Psychotherapie aus sich heraus eine bestimmte Funktion in der Gesellschaft. Die Funktion ergibt sich jedoch immer erst aus den konkreten Bezügen in den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen. Demgemäß unterliegen auch Wesen und Funktion(en) von Psychotherapie immer einer Auseinandersetzung in der Gesellschaft und sind nicht naturgegeben. Aus der verdinglichten Position Grubners lassen sich für Psychotherapeut*innen keine verantwortungsvollen Handlungsmöglichkeiten ableiten – damit fallen auch ihre eigenen Forderungen auf unfruchtbaren Boden.

Der Blick einiger gestalttheoretischer Vertreter*innen

Einer der Forderungen Grubners entspricht die Gestalttheorie bereits seit ihren Anfangszeiten: Als ganzheitlicher und feldtheoretischer Ansatz geht sie von einer Wechselwirkung der verschiede-

nen Teile des Systems bei gleichzeitiger Ganzbestimmtheit dieser Teile aus. Das gilt auch für den Menschen und seine sozialen Beziehungen. Das Ich ist in aller Regel als Teil auf ein Wir bezogen und steht so auch in einer ständigen dynamischen Wechselbeziehung mit seiner Umwelt, vor allem seiner sozialen Umwelt. Das Soziale in den Blick zu nehmen ist daher in der Gestalttheorie selbstverständlich.

Der Gestalttheorie ist eine individualisierende Betrachtungsweise sozialer und psychischer Phänomene von Grund auf fremd. Das zeigt sich auch in ihren zentralen Konzepten. Auf Kurt Lewin geht etwa das Konzept des psychologischen Feldes bzw. des Lebensraums zurück – er fasst das Verhalten in die Formel $V = f(P,U) = f(L)$. Diese Formel besagt, dass Verhalten und Entwicklung die Funktion von Person und Umwelt sind, die als wechselseitig abhängige Variablen betrachtet werden. (Lewin 1982, 169) Die Dynamik im Lebensraum versucht Lewin mit dem Konzept der Spannungssysteme zu klären: „Der innere Spannungszustand kommt zum Durchbruch, sobald die Möglichkeit zur Beseitigung oder wenigstens Milderung der Spannung gegeben erscheint, sobald also eine Situation vorhanden ist, bei der man die Möglichkeit von Handlungen in der Richtung auf das Ziel hin spürt.“ (Lewin 1926, 349) Wünsche, Bedürfnisse, Vornahmen wie Intentionen begründen Spannungsfelder, wodurch konkrete Handlungen mit dem Ausmaß der seelischen Spannung in Zusammenhang stehen. (vgl. Lindorfer 2017, 2f.) Mentale Spannungszustände drängen nicht notwendigerweise zur Auflösung und Erledigung, sondern bilden eine Grundmatrix von Wachheit und Bewusstsein.

Diese Grundannahmen Lewins gehen auch in die heutigen Diskurse zur Gesundheits- und Krankheitslehre als Prämisse für die Konzeption einer *Matrix mentaler Funktionsräume* (=symbolvermittelte Sinnstiftung) ein, die der symbol- und gestalttheoretisch orientierte Psychiater Norbert Andersch vorgeschlägt. Er postuliert, dass das lebendige Spannungsfeld zwischen Selbstzentrierung und kulturellem Resonanzraum Bewusstsein sei und mögliche Psychopathologien sich aus Funktionsstörungen dieser variablen Matrix ergeben. (Andersch 2014, 207) In dieser mentalen Matrix findet Sinnstiftung nicht in der individuellen, einzelnen Aktivität Gestalt und Form, sondern in der Rahmensetzung, in der variable Sinnfelder gehalten werden können und dadurch die mentale Absicherung garantieren oder im Falle eines Misslingens eben nicht. (ebd., 61)

Bereits frühe gestalttheoretische Arbeiten zur Krankheitslehre betonen die Notwendigkeit, psychische Phänomene sozial zu denken. Der erste solche Text ist der von Heinrich Schulte und Max Wertheimer von 1924: „Versuch einer Theorie der paranoischen Eigenbeziehung und Wahnbildung“. Weitere stammen von Wertheimers Assistenten, dem gestalttheoretischen Psychiater Erwin Levy: „Ein Fall von Manie und seine sozialen Implikationen“ 1936 sowie „Einige Aspekte der schizophrenen formalen Denkstörung“ 1943. Alle diese Arbeiten verstehen das konkrete Leiden einer Einzelperson, seine sogenannte Psychopathologie, als Störung seiner Stellung und Beziehung zu seiner gerade gegebenen mitmenschlichen Gemeinschaft. Sie schauen sich ein „Zueinander-Passen“ eines Menschen zu seinem erlebten Umfeld im Hinblick auf die Bedeutung

für sein Verhalten und Erleben an. Das Individuum und seine Gemeinschaft werden im Ganz-Teilzusammenhang nach den Gesetzmäßigkeiten der „Guten Gestalt“ betrachtet. Oder, um Max Wertheimer selbst zu Wort kommen zu lassen: „Es gibt Zusammenhänge, bei denen nicht, was im Ganzen geschieht, sich daraus herleitet, wie die einzelnen Stücke sind und sich zusammensetzen, sondern umgekehrt, wo – im prägnanten Fall – sich das, was an einem Teil dieses Ganzen geschieht, bestimmt von inneren Strukturgesetzen dieses seines Ganzen (...). Gestalttheorie ist dieses, nicht mehr und nichts weniger.“ (Wertheimer 1925, zit. nach Stemberger 2002, 11)

Eine wichtige Rolle nimmt in dem Diskurs auch der der Gestalttheorie nahestehende Neurologe Kurt Goldstein (1878–1965) ein, der bereits 1943 eine neue Psychopathologie einfordert: „Die Analyse zahlreicher Beispiele hat ferner ergeben, daß was als pathologisch erscheint, eine Modifikation normalen Verhaltens darstellt, die vom Grundmotiv bestimmt wird wie normales Verhalten, nämlich von der Grundtendenz organischen Lebens, zu ‚existieren‘ d.h. ‚sich‘, seine Eigenschaften, seine ‚Natur‘, so gut wie möglich unter den gegebenen Bedingungen zu verwirklichen.“ (Goldstein 1943, 262) So empfiehlt er auch, gängige Klassifikationen und Theorien beiseitezuschieben, da „nur aus dem Konkretesten heraus Methode sowohl wie Theorie erwachsen dürfe“ (Goldstein 1954, 414). Es ist jeweils nach der Wirkung in der gesamten Lebenssituation zu beurteilen, es geht um eine individuelle Analyse des gesamten Menschen (Goldstein 1919, 1) – insbesondere um ihn als Teil der menschlichen Gesellschaft zu begreifen (Goldstein

1940, 6). Erkrankungen seien nur durch die Erforschung der sozialen Ursprünge zu verstehen und unter Berücksichtigung der Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft zu behandeln.

Hier ist auch Junius F. Brown (1902–1970) anzuführen, der die Gestalttheorie und die Lewinsche Feldtheorie auf die Sozialpsychologie anwendet. (Brown 1936/1940; vgl. Stemberger 2009) Auch Brown fordert, das soziale Leiden in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext eingebettet zu reflektieren, da mensch sonst möglicherweise gesellschaftlichen Verhältnissen und Machtstrukturen Vorschub leisten würde, die ungerecht sind.

Zu guter Letzt sei auf den US-amerikanischen Gestaltpsychologen Abraham S. Luchins (1914–2005) verwiesen. Er kritisierte bereits 1948, dass sich Psychotherapie zu sehr auf das Individuum zentriere. Dies sei nur angemessen bei Klient*innen, deren Herausforderungen sich aus inneren Faktoren ergeben, wäre aber fragwürdig bei jenen, wo diese durch äußere Umstände entstanden seien. (Luchins 1948, 417) Selbst Gruppentherapie-Angebote würden in solchen Fällen an ihre Grenzen stoßen, da auch sie die Klient*innen nicht in „all situations of his life“ setzen können. (ebd., 418) Er forderte daher: „There is a need to broaden our concept of psychotherapy to include treating the entire community. It is only then that we will be able to have the assurance, when we send a patient out into the world, that he is going out into a world in which he can function.“ (ebd., 419)

Bei dieser sogenannten „Action-Therapy“ ist es laut Luchins von großer Bedeutung, dass sie interdisziplinär arbeitet, um mög-

lichst viele Ressourcen nutzen zu können, dass sie aber auch „community-orientated“ stattfindet. Die Gesellschaft könne nämlich zwar zur psychischen Gesundheit beitragen, sie habe aber auch Vorurteile, weshalb es in einem solchen Konzept auch Aufklärung und Informationskampagnen bräuchte, um jene abzubauen. Dies könne unter anderem auch durch eine Öffnung der Gruppen für Nicht-Klient*innen erreicht werden. (ebd., 420f)

Einige Schlussfolgerungen

Interdisziplinarität statt Abgrenzung

Eine Kooperation von Psychotherapeut*innen mit anderen Akteur*innen sozialraumorientierter Sozialer Arbeit² um Nachbarschaftshilfen, Rechtsberatung, Antidiskriminierungsstellen, Gewerkschaften, Arbeitgeber*innen usw. – ist zwingend notwendig, um die Felder, in denen die Klient*innen sich bewegen, erreichen zu können – ganz im Sinne einer „Action-Therapy“, wie sie Abraham S. Luchins vorgeschlagen hat. Eine Soziale Arbeit, die sich der Sozialraumorientierung verschreibt, ist insofern eine geeignete Partnerin, als sie eben nicht direkt am Individuum ansetzt, sondern an der Bearbeitung der Verhältnisse, die es dem Menschen erleichtern oder erschweren, in herausfordernden Situationen klarzukommen. [Die ÖAGP hat ab 1992 im 15. Wiener Gemeindebezirk über einige Jahre daran gearbeitet, solche Ideen (angelehnt an Luchins) umzusetzen, indem sie im dortigen Nachbarschaftszentrum eine psychotherapeutische Ambulanz (IRIS) gründete

und sie in die dortigen Nachbarschafts- und Selbsthilfe-Kooperationen einzubetten suchte.]

Solche Kooperationen könnten auch einen niederschweligen Zugang zur Psychotherapie für jene zum Ziel haben, die davon derzeit durch unterschiedlichste soziale Hürden abgehalten werden. „Klassismus“³, also ein Zuschnitt des Psychotherapie-Angebots auf „gehobene“ Schichten, ist nicht erst in der Therapie vorzufinden, sondern wirkt schon im Vorfeld: Indem viele Menschen den Zugang zur Psychotherapie auch in Notlagen nicht finden; indem sie Psychotherapie

in Gruppensettings, neue Wege eröffnen. Die Gruppe ist laut Luchins ein experimentelles Feld, in dem die Klient*innen sowohl beobachtend als auch experimentierend am Geschehen teilnehmen. Dies ermöglicht ein Erfahren und Lernen, welches auch auf andere Situationen übertragen werden kann; es können sich in ihr auch soziale Dynamiken zeigen, die im Hier und Jetzt der Gruppensituation ein Bearbeiten notwendig und möglich machen. (Luchins 1955, 121ff.) Eine Möglichkeit, in therapeutischen Gruppen Fragen der Intersektionalität (Klassenherkunft, Geschlecht, Race etc.) zu bearbeiten, böte etwa das vom



„Moll on Floss“ 2021, Montage von Roy R. Behrens, Bobolink Books

gar nicht kennen oder sich nicht für sich selbst vorstellen können; indem sie sich Therapie nicht leisten können usw.

Das Öffnen in Richtung anderer methodischer Zugänge wie z.B. jene der Theaterpädagogik kann für ein therapeutisches Arbeiten, vor allem

brasilianischen Theatermacher Augusto Boal (1931–2009) entwickelte „Theater der Unterdrückten“. Dabei könn(t)en Klient*innen über das Ausprobieren unterschiedlicher Rollen in einem fließenden Übergang von Zuschauer*innen zu „Zuschauerspieler*innen“ aktiv in Handlungen eingreifen.

² Für den französischen Sozialphilosophen Pierre Bourdieu (1930–2002) bedeutet der soziale Raum nichts anderes als eine Metapher für die Gesellschaft, deren Konstruktion im Wechselspiel von sozialen Praxen (Habitus) und strukturellen Gegebenheiten (Kapitalsorten) maßgeblich über die Art der (sozialen) Raumkonstitution und -nutzung bestimmt. (vgl. Bourdieu 1982/83)

³ Wobei „Klassismus“ zu kurz greift, mensch eher von Intersektionalität sprechen sollte, da Klassismus meist mit anderen Diskriminierungsformen verwoben ist: Migration, Geschlecht, sexuelle Orientierung usw.

Einige solcher Techniken sind:

Das *Bildertheater* (bzw. Statuentheater), das Unterdrückungssituationen über Körperbilder darstellt, analysiert und transformiert. Dies ist wichtig, weil – mit Bourdieu gesprochen – die soziale Rolle *inkorporiert* wird (die Art und Weise, wie jemand spricht oder sich bewegt etc.) und wir uns im öffentlichen Raum eben nicht ebenbürtig begegnen.

Das *Forumtheater*, wo reale Erfahrungen von Unterdrückung *theatral* inszeniert werden und man im

Zur Emanzipationsforderung

Die *Radikale Therapie*, deren Techniken aus der *Radical Psychiatry* (1968, USA), der Transaktionsanalyse und dem Co-Counseling stammen, stellt eine Art selbstorganisierter Gruppentherapie dar. In den Niederlanden entstanden aus einer feministischen Bewegung heraus in den 1970ern zunächst Workshops zum Konzept der Gruppentherapie in Selbsthilfe. Darauf aufbauend sollten die Teilnehmenden ein Jahr ohne professionelle Therapeut*innen arbeiten, wobei die Gruppenmitglieder selbst rotierend die

haben sich die Arbeiterkammern für den Vorschlag eingesetzt, die Psychotherapie-Ausbildung nicht nur Mediziner*innen und Psycholog*innen zu ermöglichen, sondern den Zugang offener zu gestalten. Auch Absolvent*innen einiger anderer Studienzweige und Berufsausbildungen sollten zugelassen werden, ergänzt durch die Eignungsklausel, die den Zugang nach Feststellung besonderer Eignung erlaubt. Damit sollten auch Menschen in den Beruf finden, denen die verschiedenen Lebens- und Arbeitswelten nicht fremd sind. (Stemberger 2009, 3)



„Swan Lake“ 2021, Montage von Roy R. Behrens, Bobolink Books

Dialog mit dem Publikum, das in die Szene eingreift, nach Veränderungen sucht; sowie das *Unsichtbare Theater*, das Unterdrückung für eine Auseinandersetzung zugänglich macht, indem im öffentlichen Raum gespielt wird – dabei wissen nur die Schauspieler*innen, dass sie im Theater sind. Und zu guter Letzt der *Regenbogen der Wünsche*, der sich mit verinnerlichter Unterdrückung auseinandersetzt. (vgl. Boal 2013)

Leitung übernehmen. Diese Form sollte die aktive Selbstheilung und die Wahrnehmung verinnerlichter Unterdrückung anregen. (vgl. Gino & Yasha 2020)

Zur Psychotherapie-Ausbildung

Die „Mariantal-Studie“ machte schon 1933 deutlich, dass psychische Belastungen nur allzu oft die Folge ungerechter sozialer Verhältnisse sind. Sie hatte auch Einfluss auf das Psychotherapiegesetz. So

Diese Orientierung ist inzwischen bei vielen Entscheidungsträgern und Interessengruppen nicht mehr da. Dabei spielen die wirtschaftlichen Interessen vor allem von Privatuniversitäten an einer „Akademisierung“ des Berufs eine große Rolle, weil man sich davon Vorteile gegenüber dem historisch gewachsenen vereinsbasierten Ausbildungssektor verspricht. Der Psychotherapeutin Sabine Klar zufolge würde eine Verlagerung der Ausbildung an die staatlichen Unis als Gegenmittel die soziale Frage in der Psychotherapie nicht lösen. Damit würde der Zugang zwar erleichtert, zugleich käme es jedoch zu neuen Ausschlüssen aufgrund der Studienberechtigungsprüfung. Zudem hätten unzählige Wirksamkeitsstudien belegt, dass es in der psychotherapeutischen Arbeit auf die Persönlichkeit ankäme und demnach auch auf einen breiten Erfahrungshintergrund. (ebd., 2020, 59) Und welchen Stellenwert hätte Persönlichkeitsentwicklung noch bei dieser Art von „Akademisierung“?

Vor diesem Hintergrund ist es umso wichtiger, in der Ausbildung verpflichtend eine inhaltliche und per-

sönliche Auseinandersetzung mit Klassismus und Intersektionalität und mit den sozialen Schieflagen in unserer Gesellschaft zu verankern, um schon die Kandidat*innen dafür zu sensibilisieren (Anregungen bei Markard/Holzcamp 1989 und Markard 2000).

Berufspolitische Aspekte

Rund $\frac{3}{4}$ der in Ausbildung Stehenden sind Frauen. Dies führt dazu, wie Stemberger – zum Scheitern des Gesamtvertrags – treffend formuliert, dass die Berufsgruppe weniger ernstgenommen wird und ihr interessenpolitisches Gewicht und ihre Durchsetzungsmacht abnehme. (König/Weidinger 2020, 61) Ein Gesamtvertrag als der noch immer beste Weg, der breiten Masse Psychotherapie zugänglich zu machen, ist daher offenbar nur frauenpolitisch zu gehen – umso mehr in Zeiten einer regressiven Frauen- und Familienpolitik.

Man muss sich fragen, wie wir wirtschaften, leben, arbeiten und unser soziales Miteinander gestalten wollen. Sogenannte Care-Tätigkeiten zählen zu jenen Leistungen, die unsere tägliche Reproduktion und unser Dasein erst möglich machen. Aber entweder werden diese Formen von Arbeit nicht als solche anerkannt oder sie werden als „psycho-sozialer Bereich“ abgetan. Dieser wird aufgrund seiner Geschichte und mangels einer Produktivitätssteigerung, wie sie industriellen Branchen inhärent ist, monetär unterdurchschnittlich ausgeglichen. Nach dem mehrfachen Scheitern eines Gesamtvertrags für Psychotherapie wäre es vielleicht an der Zeit, sich den gesamtösterreichischen Ärzte-Streik der 1950er-Jahre zum Vorbild zu nehmen, der schlussendlich eine Gesamtvertragslösung bewirkt hat, bzw. die Frauenstreiks in

Spanien 2018 oder in der Schweiz 1991 und 2019.

Bedeutung im therapeutischen Setting

Wie soll mit der sozialen Frage in der Therapie im Einzelsetting umgegangen werden? Wichtig erscheint mir, den Klient*innen zu vermitteln, dass mensch manche Bedingungen vielleicht nicht *verändern* kann, aber dass mensch sich dazu *verhalten* kann und es hilfreich ist, zu wissen, was die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten einschränkt und was sie erweitert. Folgende Fragen können hier dienlich sein: Inwiefern bin ich für meine Leidenszustände selbst verantwortlich und inwiefern sind die Ursachen und Bedingungen veränderlich? Solche Fragen stellen ein Korrektiv zum herrschenden neoliberalen Eigenverantwortungsdiskurs dar und können die Klient*innen von unangemessenen Schuld- und Schamgefühlen entlasten. (vgl. Knebel 2018)

Hierbei laufen Therapeut*innen möglicherweise auch Gefahr, untaugliche Zielsetzungen und Verhaltensweisen an den Tag zu legen. (Stemberger 2013, 14) Das Bedürfnis nach einer politischen Psychotherapie kann auch aus dem Wunsch entstehen, bestimmte Widersprüche im eigenen Leben aufzulösen, vielleicht auch, der eigenen Arbeit mehr Sinn zu verleihen. (vgl. Markard 2000, 15) In der Gestalttheoretischen Psychotherapie gilt dazu jedenfalls die Aufforderung an die Therapeutin, solche Anliegen mit sich selbst zu klären und nicht der Klientin überzustülpen. Das ist mit der Haltung der *Sachlichkeit* gemeint: mensch soll in der therapeutischen Situation von sich selbst absehen und den Forderungen der Lage nachgehen, ohne für sich persönlich etwas

bezwecken zu wollen. (Sternek/Lindorfer/Agstner 2013, 48)

Zu den Aufgaben von Therapie gehört demnach, die für die Klient*innen relevanten gesellschaftlichen Bedingungen – ausgehend von der persönlichen Lebenslage und leiblichen Verfasstheit – zu analysieren. Mills beschreibt dies als "Psychologie mit soziologischer Phantasie". (siehe dazu auch Kappeler/Holzcamp 1977 und Dreier 1980)

Die Psychologin Appio hält es für notwendig, dass z.B. finanzielle Sorgen, soziale Ungleichheit und Klassenunterschiede Teil der Therapie sein sollten, zumal sie es, wenn auch oft unausgesprochen, ohnehin sind. (Stemberger 2013, 11) Was damit gemeint sein kann, spricht die feministische Psychotherapeutin Russel mit dem Begriff des „internalisierten Klassismus“ an, „einer dauerhaften Verinnerlichung von Erfahrungen als abgewertetes und diskriminiertes Mitglied armer oder Working-Class-Schichten, die dann das Selbstbild und den Selbstwert der Person wie auch ihre Beziehungen maßgeblich beeinflussen.“ (Russel zit. nach Stemberger 2013, 12)

Dienlich kann dafür das „soziale Genogramm“ sein, mit dem die soziale Situation im Erleben exploriert wird. Dazu gehören die vier „sozial-explorativen Sonden“: Wann wurde dir zum ersten Mal bewusst, dass es soziale Ungleichheit gibt? Wo wird dir das heute bewusst? In welcher Gesellschaft von Leuten bist du und in welcher wärst du gerne? Und zu guter Letzt: mit welcher Devise begegnest du Lebensschwierigkeiten? (Stemberger 2013, 16)

Fazit

Der Fehler Grubners liegt nicht darin, nach der Funktion von Psychothera-

pie in unserer Gesellschaft zu fragen, sondern darin, dass sie verschiedene sekundäre Funktionen, die verschiedene Machtgruppen und Institutionen der Psychotherapie zuzuordnen versuchen, zur primären Funktion von Psychotherapie in unserer Gesellschaft erklärt und zugleich diese Funktion aus der Natur der Psychotherapie selbst ableitet statt sie als Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen zu erkennen.

Ein Sozialgerichtsverfahren kann diese permanente Auseinandersetzung vielleicht verdeutlichen: 1998 verweigerte die Salzburger Gebietskrankenkasse die Kostenübernahme für die Psychotherapie eines Jugendlichen mit der Begründung, Zweck von kassenfinanzierter Psychotherapie sei die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit; da der betreffende Jugendliche aber nicht arbeite, komme er auch nicht

dafür in Frage. Im anschließenden Verfahren verlor die Krankenkasse: Der Oberste Gerichtshof befand, dass der Anspruch auf Wiederherstellung der Gesundheit nicht an die Frage der Arbeitsfähigkeit gekoppelt werden dürfe (10ObS250/98g).

Literatur:

- Andersch, Norbert (2014): *Symbolische Form und psychische Erkrankung: Argumente für eine „neue Psychopathologie“*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Boal, Augusto (2013): *Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. Sonderband 2 der *Sozialen Welt*. Göttingen: Schwarz und Co.
- Brown, Junius F. (1936): *Psychology and the social order. An introduction to the dynamics of social fields*. New York and London: McGraw-Hill.
- Brown, J.F. (1940): *The psychodynamics of abnormal behavior*. New York and London: McGraw-Hill.
- Foucault, Michel (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1992): *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.
- Gino & Josha (2020): Radical Therapy. The fifth decade. In: Tudor, Keith (ed.) Claude Steiner, *Emotional Activist*. New York: Routledge, 131-144.
- Goldstein, Kurt (1919): *Die Behandlung, Fürsorge und Begutachtung der Hirnverletzten (zugleich ein Beitrag zur Verwendung psychologischer Methoden in der Klinik)*. Leipzig: F. C. W. Vogel.
- Goldstein, K. (1940): *Human Nature in the Light of Psychopathology*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.
- Goldstein, K. (1943): Concerning Rigidity. *Character and Personality*, 11, 209–226.
- Goldstein, K. (1954): The Brain-Injured Child. In: Michael-Smith, H. (ed.): *Pediatric Problems in Clinical Practice*. New York: Grune & Stratton, 97–120.
- Gramsci, Antonio (1994): *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe (Bd. 6)*. Hamburg: Argument Verlag.
- Groeben, Norbert (1975): Gestalttheorie als Irrationalismusbasis? In: Ertel, Kemmler, Stadler (Hrsg.): *Gestalttheorie in der modernen Psychologie*. Darmstadt: Steinkopf, 134–145.
- Grubner, Angelika (2017): *Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus, Eine Streitschrift*. Wien: Mandelbaum.
- Grubner, A. (2021): Psychotherapie – Ablenkungsmanöver von der Politik? Ein politisch philosophischer Zwischenruf. *Phänomenal*, 13(1), 55-64.
- Han, Byung-Chul (2010): *Müdigkeitsgesellschaft*. Frankfurt/Main: Fischer Verlag
- Han, Byung-Chul (2015): *Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*. Frankfurt/Main: Fischer Verlag.
- Illouz, Eva (2011): *Die Errettung der modernen Seele. Therapie, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Jahoda, Maria (1993): *Die Arbeitslosen von Marienthal*. 10. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp.
- Knebel, Leonie (2018): Muss Psychotherapie politisch werden? Nein, aber... *Psychologie und Gesellschaftskritik* 2018 (2/3), 25–47.
- König, Teresa; Weidinger, Dagmar (2020): System mit Therapiebedarf. *Datum*, Oktober 2020, 56-61.
- Lewin, Kurt (1926): Vorsatz, Wille und Bedürfnis. *Psychologische Forschung*, 7, 330-385.
- Lewin, K. (1982): *Feldtheorie*. Kurt-Lewin-Werkausgabe (KLW), Band 4. Bern-Stuttgart: Hans Huber, Klett-Cotta.
- Lindorfer, Bernadette (2017): Spannungssystem. Lexikon zur Gestalttheoretischen Psychotherapie. *Phänomenal*, 9(1), 55-57.
- Lindorfer, B. & G. Stemberger (2012): Unfinished Business. Die Experimente der Lewin-Gruppe zu Struktur und Dynamik von Persönlichkeit und psychologischer Umwelt. *Phänomenal*, 4(1-2), 63-70.
- Luchins, Abraham S. (1948): The Role of the Social Field in Psychotherapy. *J. Consult. Psychol.*, 12, 417-425.
- Luchins, A.S. (1955): A Social-Experimental Approach to Group Psychotherapy. *The Journal of Social Psychology*, 42(1), 121-127.
- Markard, Morus & Holzkamp, Klaus (1989): Praxis-Portrait. Ein Leitfaden zur Analyse psychologischer Berufstätigkeit. *Forum Kritische Psychologie*, 23, 5-49.
- Markard, M. (2000): Einleitung: Praxisausbildung im Studium oder die Frage nach den Umständen, unter denen man aus Erfahrung klug werden kann. In M. Markard & Ausbildungsprojekt subjektwissenschaftliche Berufspraxis (Hrsg.), *Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung*, Hamburg: Argument, 9–27.
- Marx, Karl (1867/1975): *Das Kapital*. Marx-Engels-Werke, Band 23. Berlin: Dietz Verlag.
- Metzger, Wolfgang (1962): *Schöpferische Freiheit*. 2. Auflage. Frankfurt: Kramer.
- Stemberger, Gerhard (2009): Junius F. Brown. Radikaler Feldtheoretiker – Brückenbauer zwischen Gestaltpsychologie, Psychoanalyse und marxistischer Gesellschaftstheorie. *Phänomenal*, 1(1), 38–41.
- Stemberger, G. (Hrsg., 2009): *Psychotherapie zwischen gesellschaftlicher Anpassung und Emanzipation*. Wien: AK Wien.
- Stemberger, G. (2011): Gestalttheorie und Gesellschaft – Eine Skizze. *Phänomenal*, 3(2), 40–43.
- Stemberger, G. (2013): Die soziale Herausforderung in der Psychotherapie. *Phänomenal*, 5(1-2), 3-18.
- Stemberger, G. (Hrsg., 2002): *Psychische Störungen im Ich-Welt-Verhältnis. Gestalttheorie und psychotherapeutische Krankheitslehre*. Wien: Krammer.
- Sterneck, Katharina; Lindorfer, Bernadette; Agstner, Irene (2013): Sachlichkeit und Respekt. Ihre Bedeutung für Wirkungen, Risiken und Schäden in der Psychotherapie. *Phänomenal*, 5(1-2), 47–52.
- Wertheimer, Max (1925 in 1985): Über Gestalttheorie (1925). Nachdruck 1985: *Gestalt Theory*, 7(2), 99–120.
- Wertheimer, Max (1940 in 1991): Eine Geschichte dreier Tage. Englisch 1940. Deutsch 1991 in Max Wertheimer, *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte. Aufsätze 1934–1940*. Hg. von H.-J. Walter, Opladen: Westdeutscher Verlag, 89–119.